

Herodot
Neun Bücher zur Geschichte

HERODOT

NEUN BÜCHER ZUR GESCHICHTE

Vollständige Ausgabe

Mit einer Einleitung
von Lars Martin Hoffmann

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie;
detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Alle Rechte vorbehalten

Es ist nicht gestattet, Texte dieses Buches zu scannen, in PCs oder auf CDs zu speichern oder mit Computern zu verändern oder einzeln oder zusammen mit anderen Bildvorlagen zu manipulieren, es sei denn mit schriftlicher Genehmigung des Verlages.

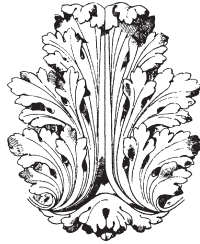
3. Auflage 2011

Neu gesetzte, korrigierte und überarbeitete Ausgabe für marixverlag GmbH, Wiesbaden
nach der Übersetzung von Dr. Chr. Bähr, Berlin-Schöneberg 1898
Copyright © by marixverlag GmbH, Wiesbaden
Covergestaltung: Nicole Ehlers, marixverlag GmbH
Bildnachweis: mauritius images GmbH, Mittenwald/Imagebroker
Satz und Bearbeitung: Pinkuin Satz und Datentechnik, Berlin
Gesamtherstellung: CPI Books GmbH, Ulm
Printed in Germany

ISBN: 978-3-86539-142-1

www.marixverlag.de

EINLEITUNG



1. Im Allgemeinen setzt man Herodot (gr. *Heródotos*) aus dem kleinasiatischen *Halikarnásson*, das sich auf dem Gebiet der modernen türkischen Stadt Bodrum an der südlichen Ägäisküste befand, an den Beginn einer kritischen Geschichtsschreibung, als deren Leitprinzip man eine bewusste Auseinandersetzung mit wie auch immer ermittelten historischen Informationen ansehen kann. Folgerichtig war es später kein geringerer als Cicero, der in Herodot den Begründer der Geschichtsschreibung im engeren Sinne sah – und ihn zu deren »Vater« erhob. Denn im Gegensatz zu seinen Vorläufern, zu denen etwa Hekataios von Milet mit seinem »Periodos« gehörte, lässt sich in Herodots Werk erstmals ein klarer Erzählstrang festmachen, der sich vor allem an einer Abfolge historisch fassbarer Ereignisse orientiert. Damit stehen wir für den europäischen Kulturraum am Beginn eines neuen literarischen Genres, denn bislang wurden historische Informationen in erster Linie über mündliche Erzählungen und ab dem 8. Jahrhundert v. Chr. auch über epische Dichtungen transportiert. Darin sollte das Weltgeschehen gedeutet werden, wobei das menschliche Handeln sowohl durch den Gegensatz, als auch durch die Vermischung von göttlicher und menschlicher Sphäre begründet erschien.

Natürlich ist es immer mit Schwierigkeiten verbunden, will man den Ausgangspunkt einer literarischen Gattung mit einem ganz bestimmten Autor markieren, denn es könnte ja auch andere, heute verlorene Verfasser vergleichbarer Texte gegeben haben. Jedoch sind es nicht immer nur die Zufälle der Überlieferung antiker Texte, aufgrund derer der eine Autor erhalten bleibt, ein anderer hingegen nicht, und die nunmehr Herodot an den Anfang der Historiographie setzen. Denn die Übermittlung solcher Quellen bis zu uns heute war immer auch mit einer bewussten Entscheidung der antiken und mittelalterlichen Kopisten verbunden, welches Material überhaupt weitergegeben werden sollte und welchen Texten man einen höheren, welchen einen niedrigeren Stellenwert beimaß. Und im Allgemeinen war das Urteil dieser Kopisten, das notwendigerweise zu einer bestimmten Auswahl führte, ein richtiges.

Dies lässt sich recht gut am Beispiel des bereits erwähnten, nur fragmentarisch überlieferten Hekataios von Milet verdeutlichen,

der sich im Gegensatz zu Herodot noch den frühen Mythen verpflichtet sah und mit seinem Werk eher eine Art Völkerkatalog vom Anfang des 5. Jahrhunderts v. Chr. zusammenstellte. Darin überwogen nun die mythischen Spekulationen und Erzählungen zu den damals bekannten Stämmen und Völkerschaften, so dass man ihn nicht den Historikern, sondern der Gruppe der frühen griechischen Ethnographen zurechnen muss. Allerdings schließt dies für die Folgezeit nicht aus, dass einzelne Abschnitte auch solcher Werke in die daran anschließende Geschichtsschreibung aufgenommen wurden, sofern es sich dabei um historisch glaubwürdige und auch nachvollziehbare Nachrichten handelte. Und schon Herodot bezog sich vereinzelt auf das Werk des Hekataios (z. B. II 69, III 98–106 u. a. m.).

2. Herodots Heimatstadt war in der Antike weithin bekannt, und sollte in hellenistischer Zeit durch das Grabmal des karischen Königs Maussolos II., das zu den sieben antiken Weltwundern gehörte, einen hohen kulturgeschichtlichen Stellenwert erlangen. Geboren wurde er um das Jahr 485 v. Chr. Diese Jahreszahl lässt sich über eine Altersgabe bei dem Historiker Apollodor ermitteln, der darauf hinweist, Herodot sei bei Ausbruch des so genannten Peloponnesischen Kriegs zwischen Sparta und Athen im Jahr 431 v. Chr. 53 Jahre alt gewesen. Auch wenn dieser Beleg heute nur im Rahmen der fragmentarischen Überlieferung erhalten ist, gibt es keinen Anlass dazu, an dieser Nachricht zu zweifeln. Herodots aktive Mitwirkung an einem erfolglosen Umsturzversuch gegen Lygdamis, den von den Persern unterstützten Tyrannen seiner Heimatstadt, zwang ihn vorübergehend in das Exil auf die Insel Samos, doch war er am endgültigen Sturz des Lygdamis im Jahr 454 v. Chr. bereits wieder beteiligt. Aufgrund neuer politischer Spannungen in Halikarnassus wanderte er etwa zehn Jahre später in die erst 444/43 v. Chr. gegründete athenische Kolonie Thurioi am westlichen Ende des Golfs von Tarent aus, soll aber nach einem unsicheren literarischen Zeugnis des Eusebios von Kaisareia, des Zeitgenossen Kaiser Konstantins d. Großen und Begründers der Kirchengeschichte als literarischer Gattung, bereits gut ein Jahr später in Athen gelebt haben, wo ihm die Gruppe der politischen Reformier um Perikles eine neue geistige Heimat bot. Zu seinen Freunden gehörte dabei unter anderem der Tragiker Sophokles, dessen literarisches Schaffen wiederholt Anspielungen auf Person und Werk des Herodot erkennen lässt.

Seine »Geschichten« oder »Erweise« (gr. *Historiai*) hat Herodot, dessen Todesdatum nach 425 v. Chr. anzusetzen ist, offenbar in Athen verfasst. Verstorben ist er allerdings in seiner süditalischen Wahlheimat Thurioi. Bis dahin müssen zumindest Teile des nach antikem Brauch zur Verlesung bzw. zum öffentlichen Vortrag konzipierten Werks publiziert gewesen sein, da sich literarische Anspielungen in den »Acharnern« des Komödiendichters Aristophanes finden, eine Burleske, die den Peloponnesischen Krieg parodierte und die 425 v. Chr. den Siegespreis der »Lenäen«, eines jährlich abgehaltenen Theaterwettstreits davontrug. Jedenfalls erwähnt Aristophanes nicht, dass Herodot in diesem Jahr bereits verstorben gewesen wäre. Andere biographische Daten zu seiner Person lassen sich nicht ermitteln.

3. Umstritten ist in der Forschung nach wie vor, wie Herodot an seine Informationen gelangte. Sicherlich trifft es zu, dass er längere Reisen unternommen und einen größeren Teil der Städte und Monumente auch selbst gesehen hat, die er in seinem Werk beschreibt. Allerdings sind in zahlreichen Fällen die Unstimmigkeiten recht groß, so dass Zweifel an seiner Zuverlässigkeit vor allem dann angebracht sind, wenn er über Vorgänge berichtet, die weit vor seiner Zeit liegen. Diese Kritik äußerten bereits antike Autoren wie Plutarch (gest. ca. 125 n. Chr.) oder Lukianós von Samosáta (gest. nach 180 v. Chr.), die sich zum Teil sehr abschätzig über den Quellenwert Herodots äußerten und ihm vorwarfen, solche Textpassagen frei erfunden zu haben. Für die Rekonstruktion der gerade erwähnten Reisen, die sich nur schwer datieren lassen, ist man auf die entsprechenden Selbstzeugnisse in seinem Werk angewiesen. Mit Sicherheit bereist hat Herodot den Nahen Osten, wobei sich seine Besuche nach antiker Tradition vornehmlich auf die bekannten Küstenstädte wie etwa Tyros beschränkten. Jerusalem hingegen erwähnt er in seinem Text, ohne die Stadt jedoch selbst betreten zu haben. Über den Nahen Osten hinaus führten ihn seine Reisen auch nach Babylon und Ekbatana, also in die relativ weit westlich gelegenen Hauptstädte des persischen Herrschaftsgebietes – allerdings nicht in die innerpersischen Territorien. Chronologisch setzt man für diese Reise einige Monate in der ersten Hälfte des Jahres 447 v. Chr. an. Eine genauere Kenntnis besaß Herodot auch von Ägypten, wo er sich wahrscheinlich in der zweiten Hälfte des Jahres 448 v. Chr. vier Monate lang aufhielt. Dabei befuhr er den Nil aufwärts bis zum ersten Katarakt,

und womöglich besuchte er von dort aus auch die Kyrenaika, also die von der Insel Thera aus griechisch besiedelte nordafrikanische Küstenregion im heutigen Libyen. In der ersten Hälfte desselben Jahres hatte er Makedonien, Thrakien und den Bosphorus kennen gelernt, dazu auch die Schwarzmeer-Region, wo er insbesondere die nördlichen Küsten samt deren Hinterland besuchte, wie auch einige Städte an der insgesamt eher unzugänglichen, heute türkischen Küste des Schwarzen Meeres. Darüber hinaus konnte er aus eigener Anschauung große Teile des zentralen griechischen Siedlungsraumes seiner Zeit von Kleinasien über die Inseln, das griechische Stammland bis hin zu den westgriechischen Siedlungsgebieten und Städten in Süditalien und auf Sizilien. Für das Verständnis und die Einordnung des Geschichtswerks von Herodot sind diese Reisen keinesfalls unerheblich, denn positiv lässt sich daraus der Rückschluss ziehen, dass hier kein reiner »Schreibischtäter« am Werk war, der schriftliche und mündliche Quellen zu bestimmten Vorgängen und Regionen mehr oder weniger sinnlos zusammenstellt oder der – wie man dies vereinzelt auch noch in der neueren Forschung behauptet – größere Textpassagen frei erfand, sondern ein Autor, der mit den geschilderten Ereignissen, aber auch mit den handelnden Personen und ihrem soziokulturellen Umfeld zu einem größeren Teil doch selbst vertraut war. Eine historische Darstellung bekommt vor einem solchen Hintergrund notwendigerweise eine größere Lebendigkeit und Plastizität – und vor allem muss man sich heute auch die Frage stellen, was solche Werke wie die »Geschichten« des Herodot überhaupt erreichen wollten. Denn Autoren wie er bezogen mit Sicherheit einen Teil ihrer Einkünfte aus dem Vortrag solcher Texte, die zum einen unterhalten, zum anderen aber auch ihr Publikum in dessen Vorstellungswelt erreichen und bestimmte Erwartungen erfüllen mussten. Dazu gehörten nun einmal die Erzählungen über unbekannte Völker und Menschen, deren Namen man nur vom Hörensagen her kannte, aber auch über die eigene Frühgeschichte.

4. Ein konkreter Anlass, aus dem heraus Herodot mit der Arbeit an seinem Geschichtswerk begann, lässt sich aus dem uns vorliegenden Text heraus nicht bestimmen. Ebenso wenig lässt sich dieser Vorgang zeitlich fassen. Man geht in der Forschung jedoch davon aus, dass man dafür seinen Aufenthalt in Athen ab dem Jahr 443/42 v. Chr. anzusetzen hat. Dafür spräche etwa, dass

sich die Stadt nach den großen Siegen gegen die Perser ab der Mitte des 5. Jahrhunderts v. Chr. unter Perikles (um 490 – 429 v. Chr.) in einer Phase der wirtschaftlichen und kulturellen Blüte befand, der so genannten »Pentekontaetie« die, bis heute ganz entscheidend das Bild prägte, das man vom antiken Griechenland hat. So ist es durchaus plausibel, dass neben den großen Dramatikern und Dichtern der Zeit Autoren wie Herodot oder Thukydides (ca. 460–ca. 395 v. Chr.) daran gingen, geschichtliche Ereignisse und Entwicklungen aufzuzeichnen, die nicht nur Momentaufnahmen aus dem täglichen Leben der griechischen Polis widerspiegelten, sondern die das konkrete Einzelereignis, das vielleicht nur für eine bestimmte Stadt oder unter bestimmten politischen Gesichtspunkten von Bedeutung war und außerhalb dieses Rahmens vernachlässigt werden konnte, in einen größeren zeitlichen, sozialen und kulturellen Rahmen stellten. Eine solche Vorgehensweise führt natürlich dazu, dass man aus der großen Fülle verfügbarer Informationen eine gewisse Auswahl treffen musste, und genau hier setzt die eigentlich geistige Arbeit eines Historiographen wie Herodot ein, nämlich Dinge vor dem Vergessen zu bewahren, die er als eine wichtige menschliche Leistung wahrnahm – und auf diese Weise eine lebendige Erinnerung an Vorgänge zu schaffen, die zwar in der Vergangenheit liegen, die aber auch das Sosein der Gegenwart wesentlich mitgestalteten. Genau dies formulierte Herodot auch in der kurzen Einleitung zu seinem Werk: Sein Augenmerk gilt menschlichen Taten und Handlungen, die es seiner Meinung nach verdienten, der Nachwelt erhalten zu werden.

Die kurze Einleitung gibt aber noch ein zweites Leitmotiv an. Herodot sucht nämlich nach einer Begründung dafür, warum es überhaupt zu jenem Konflikt zwischen Griechen und Persern bzw. zwischen Europa und Asien kommen konnte, der nach einer Reihe von verlustreichen Niederlagen mit dem Sieg der europäischen Griechen bei Plataiai (479 v. Chr.) ein zumindest vorläufiges Ende gefunden hatte – und welche Ursachen sich dafür gegebenenfalls ausmachen lassen (etwa VI 98). Gerade diese Fragestellung ist nicht unerheblich, da sich die Auseinandersetzung zwischen Europa und Asien wie ein roter Faden durch Antike, Spätantike, das Mittelalter und die Frühe Neuzeit zieht. Alexander d. Große etwa bezeichnete seine erfolgreichen Feldzüge gegen die Perser als einen Racheakt für deren anmaßendes Vordringen nach Griechenland – um damit ein literarisches Motiv

Herodots aufzugreifen. Und selbst auf die aktuellen Konflikte wie die beiden Irak-Kriege lässt sich die schon von Herodot aufgeworfene Frage anwenden, warum sich die westlich-europäische Welt auf der einen Seite (schließlich ist ja auch das moderne Nordamerika nichts anderes als ein weit nach Westen verlagertes Europa) und die vorderasiatische auf der anderen allem Anschein nach so unversöhnlich gegenüberstehen. In gewisser Weise war Herodots Familie davon unmittelbar betroffen, da seine Heimat, das griechisch-ionische Siedlungsgebiet im westlichen Kleinasien, im Jahr 546 v. Chr. unter persische Oberhoheit geraten war. Herodot beurteilt diesen Vorgang durchaus kritisch, denn es sei die Anmaßung und Überheblichkeit des lydischen Königs Kroisos gewesen, der aufgrund eines missverstandenen delphischen Orakels das Persische Reich angegriffen habe, wobei sein zu erwartendes Scheitern auch das Ende der Freiheit der griechischen Städte Kleinasiens zur Folge hatte (I 71–85). Von dort aus hätten jedoch die Ereignisse bis zum griechischen Sieg des Jahres 479 v. Chr. ihren Ursprung genommen, und eben dieser Sieg war es, der auch die als Tyranis empfunden persische Fremdherrschaft in Herodots Heimat beendete. Natürlich war er zu jener Zeit noch ein Kind, und eigene Erinnerungen an diese Ereignisse, die eine gemeinsame Gewaltanstrengung aller Griechen erfordert hatte, besaß er nicht. Dennoch hat dieser Konflikt im Bewusstsein seiner Teilnehmer sowie der Folgegeneration tiefe Spuren hinterlassen, für die unser Autor ein beredtes Beispiel ist. Von daher kam es sozusagen zwangsläufig dazu, dass sich Herodot im Alter von etwa 30 Jahren aktiv am Sturz des Tyrannen Lygdamis beteiligte, der seinerseits ja mit den Persern kooperierte und damit die nur mit Mühe zurück gewonnene Freiheit der Stadt Halikarnassos neuerlich bedrohte. Die großen mentalen Gegensätze zwischen den beiden genannten Welten, die sich damals wie heute auch noch in unterschiedlichen Religionen und Denkgangsweisen manifestierten, konnte und wollte Herodot jedoch nicht ausgleichen. Vielmehr nötigte ihm sein Besuch in Babylon großen Respekt vor der politischen und kulturellen Bedeutung des Perserreichs ab.

Gleichwohl steht unser Autor selbst am Ende der persischen Westexpansion des 6. und 5. Jahrhunderts v. Chr. Die politische Lage hatte sich wieder beruhigt, man konnte sogar unbehelligt in die Hauptstadt des noch 40 Jahre zuvor übermächtigen Gegners reisen, um sich dort selbst ein Bild von dessen Stärke und Fähigkeiten zu machen, und – wie bereits erwähnt – entfaltete sich das

kulturelle Leben zu einer bislang nicht gekannten Blüte. Natürlich ist es reine Spekulation danach zu fragen, warum sich Herodot in dieser Zeit ausgerechnet einer kleinen am westlichen Ende des griechischen Siedlungsgebiets gelegenen Stadt als Bürger anschloss. Seine Auswanderung in das nach einer Zerstörung des antiken Sybaris neu gegründete Thurioi könnte aber durchaus vor dem Hintergrund stehen, dass er sich dort eine größere politische wie auch persönliche Freiheit erhoffte, denn gerade das Motiv der Freiheit, die menschliches Handeln bestimmt, wird in seinem Geschichtswerk immer wieder aufgegriffen.

5. Um nun die Frage zu erörtern, was den Gegensatz zwischen Griechen und Persern bzw. zwischen Europa und Asien eigentlich ausmacht, wäre es für Herodot ein leichtes gewesen, auf die gängigen Mythen und Heldenepen seiner Zeit zurückzugreifen. Dass ihm diese Erzählungen durchaus bekannt waren und dass er dies auch für sein mögliches Publikum voraussetzte, lässt der Beginn von Buch I deutlich erkennen, denn literarische Anspielungen etwa auf die Werke Homers oder Hesiods fehlen bei ihm nicht. Es gäbe verschiedene theoretische Ansätze, wer für diesen Konflikt verantwortlich sei, Phönizier, Perser oder Griechen, und alle könnten aus ihren eigenen Mythen den jeweils anderen für die latenten kriegerischen Ereignisse verantwortlich machen. Dabei fällt auf, dass er die Epen und Erzählungen, zu denen für ihn natürlich auch das literarische Werk Homers gehört, nicht grundsätzlich ablehnt. Indem er jedoch miteinander konkurrierende Geschichten gegenüberstellt (etwa III 150–154 oder VI 175), macht er deutlich, dass man auf diesem Weg keine wirklich befriedigende Antwort finden kann. Denn jedes Volk und jede Gruppe wird immer auf das ursächliche Fehlverhalten des anderen verweisen, während man doch selbst an den großen Konflikten völlig schuldlos sei. So kann ein Mythos also durchaus wichtige Informationen zu einer bestimmten Personengruppe, zu einem Volk oder zu einem Ort liefern, aber die politische Realität und historische Gegebenheiten lassen sich auf diese Weise eher nicht erklären. Oder wie es Herodot an einer Stelle seines Werks ausdrückt: Um zu »erzählen«, muss man nach Möglichkeit alle Informationen zusammentragen, die – auf welche Weise auch immer – zugänglich sind, doch man muss nicht alles glauben, was man hört oder liest. Was nun zu glauben ist, sagt Herodot in den meisten Fällen allerdings nicht, sondern er überlässt dies dem Urteilsvermögen

und dem Vorwissen seiner Zuhörer bzw. Leser. Auf diese Weise bezieht er sein Publikum aktiv in die Handlung mit ein, das mit der eigenen Urteilsfindung sozusagen die Rolle des kommentierenden Chores im griechischen Drama übernimmt, wie man überhaupt die Tragödie als formale Vorlage für das Geschichtswerk in Anspruch nehmen kann.

Natürlich wird man davon ausgehen müssen, dass auch Herodot nicht alles für bahre Münze nahm, was er erfuhr oder was an ihn herangetragen wurde. Infolgedessen wird auch er die eine oder andere Nachricht erst gar nicht in sein Werk aufgenommen haben, um damit eine kritische Vorentscheidung zu treffen, die seine Leser damals wie heute nicht mehr nachvollziehen können. Insgesamt jedoch hält er sich in der Beurteilung einzelner historischer Situationen auffällig zurück, und überlässt es auf diese Weise wiederum seinem Publikum, sich ein eigenes Bild von den geschilderten Vorgängen zu machen. Somit liegt dem Werk ein wirklich ernsthaftes Bemühen zu Grunde, die das antike Griechenland und die Perserkriege betreffenden historischen Ereignisse nach bestem Wissen für die Zeitgenossen – und nicht minder auch für die Nachwelt – aufzuzeichnen. Die nähere Auseinandersetzung mit den Mythen hingegen konnte er getrost den Dichtern und Dramatikern überlassen, zumal diese Dinge auch in der so genannten klassischen Epoche des antiken Griechenland unter Perikles nach wie vor lebendig waren. Wiederholen musste er sie daher nicht.

6. Welcher methodische Schlüssel lässt sich nun für das Geschichtswerk des Herodot festmachen? Er selbst äußert sich dazu in II 99:

»Was ich bis hierher erzählt habe, beruht auf eigener Wahrnehmung (gr. *opsis*), auf eigenem Nachdenken (gr. *gnómê*) und meiner Erkundigung (gr. *historiê*). Von jetzt an komme ich aber auf die Ägyptischen Geschichten zu reden, wie ich sie gehört (gr. *akoê*) habe. Es wird aber auch einiges aus meiner eigenen Wahrnehmung dazukommen.«

Herodot gibt hier also die Möglichkeiten an, mittels derer er sich Informationen verschaffte. An erster Stelle stehen für ihn dabei mündliche Nachrichten über Personen oder Gegebenheiten, die er sich erzählen ließ. Denn wie anders sollte er über vergangene Ereignisse berichten, die er nicht selbst erlebt hatte? Die Glaubwürdigkeit solcher Berichte thematisiert er jedoch weniger, denn es bleibt ihm nichts anderes übrig, die Erzählungen anderer